

# Repräsentativerhebung des Sinus-Instituts zu „Einstellungen zu Religion und Kirche 2011“

Tobias Kläden

Im Oktober 2011 führte das Sinus-Institut eine repräsentative Umfrage unter 2.000 Personen der deutschsprachigen Wohnbevölkerung ab 14 Jahren zu Einstellungen zu Religion und Kirche durch. Einige Ergebnisse werden vom Geschäftsführer von Sinus, Bodo Flaig, in der letzten Ausgabe 2011 von „Christ und Welt“ präsentiert (Link hier; die ausführlichen Ergebnisse können beim Sinus-Institut im Rahmen des „Kompakt-Infopakets für den kirchlichen Bereich“ bezogen werden). Dass die beiden großen deutschen Kirchen seit Jahrzehnten konstant Mitglieder verlieren, ist bekannt. Je nach Perspektive kann man auf den stetigen Prozess der Entkonfessionalisierung schauen, der auf Phänomenen der Säkularisierung, aber auch auf dem demographischen Wandel beruht – oder darauf, dass das Glas immer noch mehr als halb voll ist: In fast allen Milieus ist noch eine Mehrheit von (zumindest in formaler Hinsicht) Christen zu finden. Interessant sind jedoch die Differenzierungen zwischen den sozialen Milieus: So ist z. B. in den Milieus der „Prekären“ und der „Hedonisten“ die Mehrheit konfessionslos (52 bzw. 56 %).

Weitere Aufschlüsse gibt die Unterscheidung der verschiedenen Einstellungen zu Religion und Kirche: Nur 9 % bezeichnen sich als ihrer Kirche oder Religionsgemeinschaft eng verbunden; der Schwerpunkt dieser Einstellung liegt in den Milieus der „Traditionellen“, der „Konservativ-Etablierten“ und der „Bürgerlichen Mitte“ – aber auch hier nur in relativ geringen Prozentzahlen (22, 15 bzw. 12 %). Etwa ein Viertel der Befragten (24 %) befindet sich in einer kritischen Verbundenheit zu seiner Religionsgemeinschaft, wobei der Schwerpunkt wieder bei den drei eben genannten Milieus liegt. Die insgesamt höchste Zustimmung findet mit 28 % die Einstellung „Der Glaube sagt mir nichts; ich brauche keine Religion“; hier sind die „Prekären“ (50 %), die „Hedonisten“ (45 %) und die „Expeditiven“ (37 %) am stärksten vertreten. Schließlich bezeichnen sich 15 % als distanzierte Angehörige einer Religionsgemeinschaft, 9 % können oder wollen keine Angabe machen, 7 % leben eine individuelle Religiosität, 5 % sind sich unsicher und 3 % bezeichnen sich als religiös, fühlen sich aber nicht als Christ.

Befragt nach ihrer Bereitschaft, aus der Kirche auszutreten, ant-

worten etwa zwei Drittel (64 %) mit „nein, nie“; etwa ein Fünftel (22 %) gibt an, zwar manchmal an Austritt zu denken, wahrscheinlich aber nicht auszutreten; 11 % denken an Austritt, sind aber noch unentschlossen, und 2 % sind zum Austritt entschlossen. Nimmt man die letzten beiden Kategorien zusammen, ergibt sich für die beiden großen Kirchen ein „Austrittspotenzial“ von etwa fünfeinhalb Millionen Menschen.

Flaig resümiert: „Zwar gilt: Je jünger ein Milieu ist, je unterschiedlicher es ist, oder je moderner seine Grundorientierung ist, desto weniger Chancen haben die derzeitigen Angebote der Amtskirchen. Aber auch die Akzeptanz in den anderen Milieus ist mangelhaft, und auch hier besteht heute die Notwendigkeit zur inneren Mission.“ Es bleibt also die Herausforderung für eine milieusensible Pastoral, an die konkreten Alltags- und Lebensbezüge der Menschen anzuknüpfen, Milieuverengungen aufzubrechen und milieuspezifische Hürden abzubauen. Zu entdecken wäre, wie Gott auch in den Milieus lebendig ist, die nicht zum engeren Kern der Kirchenverbundenen gehören. ■